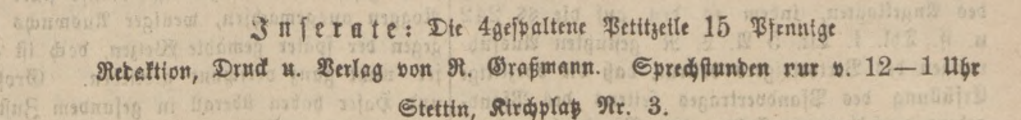
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 3. September 1880. Nr. 411.

Deutschland.

Berlin, 1. September. Allenthalben hat es mit Freude erfüllt, daß das hohe Fest der Vollendung des Kölner Domes seiner Bedeutsamkeit entsprechend gefeiert werden wird. Es wird ein Jubelfest des ganzen deutschen Volkes mit seinem Herrscherhause sein. Die kirchliche Feier ist glücklicherweise ja auch gesichert, da das Domkapitel den bezüglichen Beschluß bereits vor Monaten gefaßt und gewiß keinen Anlaß hat, ihn zurückzunehmen. Daß das Fest auch äußerlich großartig werden wird, dafür bürgt die Stadt, in welcher es stattfinden wird.

Berlin, 2. September. Die „Nat.-Ztg." schreibt:

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß unsere Nation mit einer überwiegend idealen Anlage begabt ist; aber ebenso anerkannt ist es, daß dieser nationale Vorzug zugleich der häufige Anlaß geworden ist zu unseren größten Schwächen. Der schlaffe volksentnervende Kosmopolitismus und Doktrinarismus hat nirgends so tiefe Wurzeln geschlagen wie auf deutschem Boden.

Nun ist zwar Alles, was wirklich deutsch empfindet, gegenwärtig darüber einig, daß das furchtbar ernste Wort von „Blut und Eisen" die Genesung und Rettung geworden ist für das Siechthum lahmer Phrasen und sogenannter moralischer Eroberungen; das deutsche Staats- und Reichswesen ist gegenwärtig im Ganzen und Großen sogar Angesichts der Welt auf den Fuß eines gesunden Realismus gestellt. Da aber die menschlichen Dinge eine starke Neigung haben, sich extremartig zu entwickeln, so haben wir uns jetzt allen Ernstes zu hüten, daß wir nicht die große Mission des Idealismus, welche uns für die Völkerwelt anvertraut ist, aus den Augen verlieren. Die Gefahr des Realismus ist der Materialismus, der gegenwärtig in der Wissenschaft, wie im Leben auch unter uns eine große Domäne inne hat.

Glücklicherweise ist uns ein Gegengewicht gegen diese grundstürzende Verirrung darin gegeben, daß mit der Entstehung des neuen deutschen Reiches zugleich der alte weltgeschichtliche Kampf mit Rom neu erwacht und damit der Nation des neuen deutschen Kaiserreiches die Aufgabe gestellt ist, welche E. M. Arndt vorlängst mit diesem Aufruf uns ans Herz gelegt hat: „wie ihr die Welt schon zweimal von Rom befreit habt, so befreit sie nun zum dritten Mal." Mit einem richtigen politischen Instinkt hat auch der Reichskanzler vor 8 Jahren diese Aufgabe erkannt und erfaßt. Aber gegen Rom reicht der Instinkt nicht aus, sondern nur die eherne Stirn eines sittlichen geschichtlich geschulten Prinzips. Der Mangel dieser Kampfesrüstung hat sich bei der Vorlage des jüngsten kirchenpolitischen Gesetzes herausgestellt. Daß aber auch die liberale Partei sich bis jetzt ebenso wenig von diesem festen Prinzip in der großen kirchenpolitischen Frage leiten ließ, ist bei dieser Gelegenheit gleichfalls offenbar geworden. In früheren Jahren hat kein Mitglied der liberalen Partei die Stellung des Reiches der Kurie gegenüber so korrekt ausgesprochen wie Herr v. Bennigsen, und eben dieser hochverdiente Führer ist es gewesen, der jüngst die von ihm selbst vorgezeichnete Linie verlassen hat. Allerdings haben die 44 mit ihrer Abstimmung ein besseres Theil erwählt, aber daß dieselben der großen Frage prinzipiell gerecht geworden wären, werden sie wohl selbst nicht behaupten.

Die Abstimmung über das jüngste preußische Kirchengesetz hat den in der liberalen Partei verborgenen Riß ans Licht gebracht und damit die gegenwärtig schwebende Krisis hervorgerufen. Das ist nicht zufällig, denn unseres Erachtens liegt in der mangelhaften Behandlung der großen kirchenpolitischen Frage von Seiten der liberalen Partei die tiefste Ursache für den verhängnißvollen Ausgang, daß die durch und durch ungesunde konservativ-ultramontane Koalition im Stande gewesen ist, die berechtigte Prärogative des gemäßigten Liberalismus zu zerstören. In der aufrichtigen Anerkennung dieses gemeinsamen Mangels ist dasjenige versöhnende Element enthalten, welches ganz geeignet ist, die beiden Flügel wiederum zusammen zu führen.

Es ist daher nöthig und wichtig, daß diejenigen, welche die Neubildung und Kräftigung einer großen liberalen Partei anstreben, die kirchenpolitische Frage ernster, tiefer und gründlicher erfassen als bisher. In wahrhaft deutschem Sinne hat diese Frage das Erstgeburtsrecht vor allen anderen, keine greift so tief in die Tiefen des deutschen Gemüthes wie diese, durch ein ebenso mannhaftes als zartes Eingehen auf diese Frage ist es möglich, die gegenwärtig politisch schlafende deutsche Volksseele zur lebendigen kräftigen Theilnahme wach zu rufen. Man hat früher geglaubt, die Geldfrage sei das Ende des politischen Indifferentismus. Die Gegenwart beweist, daß diese Meinung falsch ist. Wo die Grundfrage um politische Freiheit und Unfreiheit gestellt wird, da reicht die Tragweite der Steuer- und Zollfragen nicht aus, um die Majorität der Wähler für das Programm des Liberalismus zu einer entscheidenden Aktion mobil zu machen. So lange es in England sich handelte um Schiffs- und Tonnengeld, blieb der Kampf zwischen Parlament und Absolutismus zweifelhaft, als aber Pym die Losung gab: Der tiefste Grund unserer Nothstände liegt in unserem Bündniß mit Rom, da gewann der Kampf denjenigen nachhaltigen Ernst, der die englische Verfassung auf Jahrhunderte begründet hat.

Wir haben seit Jahrhunderten mehr von Rom zu leiden gehabt als England, wir haben jetzt mehr von daher zu leiden als die übrigen Völker. Denn welcher Staat hat ein solches kompaktes Centrum, welches in einem Athem sich absolut abhängig erklärt von dem unfehlbaren Orakel in Rom und zugleich im deutschen Reich sich geberdet als die Gemeinde der Heiligen, welche Religion, Christenthum, Kirche, öffentliche Moral gepachtet hat? Und daneben müssen wir sehen, daß diejenigen, welche ihren Namen und Titel von der deutschen Reformation herleiten, mehr und mehr geneigt werden, mit jener Partei, deren Gewissen jenseits der Berge angekettet ist, sich theils förmlich, theils formlos zu verbinden, um die Gesetzgebung der letzten 13 Jahre rückgängig zu machen. Damit ist das kostbarste geistige Juwel, welches unsere Väter mit Daransetzung von Gut und Blut errungen und uns hinterlassen haben, der äußersten Gefahr ausgesetzt. Bereits hat das dreiste religiöse Pathos dieser Ultramontanen in der Presse und im Parlamente die Stimme der Wahrheit eingeschüchtert und wir sind schon auf dem Wege, daß unter dem immer mehr gangbar werdenden Mißbrauch der höchsten Heiligthümer der Menschheit eine vollständige Verfälschung der Sprache unter uns einreißt. Soll nicht deutscher Sinn und Geist ganz verloren gehen, dann muß der sittliche Zorn erwachen und die Luft reinigen von diesen scheinheiligen Dünsten und abergläubischen Finsternissen. Wenn der deutsche Liberalismus sich ermannt, mit gründlicher geschichtlicher Information, mit deutscher Strenge und sittlichem Ernst gegen dieses jesuitische Wälschthum einzusetzen, dann werden auch solche Schichten der Bevölkerung, die in ihrem häuslichen Stillleben bisher von den politischen Interessen nicht bewegt worden sind, in denen daher eine große noch ungebrauchte moralische Kraft ruht, von innen her angeregt werden, um für öffentliche Freiheit und Wahrheit einzutreten.

Wir unterschreiben nicht das kleinlaute Wort Bismarcks: „Das Centrum ist unüberwindlich". Als einst am Hofe des Königs Darios das Räthsel aufgegeben wurde, welches das mächtigste Ding sei, da hieß die Lösung: „die Wahrheit ist das Mächtigste." Die Wahrheit ist unüberwindlich, nicht das Centrum. Unsere deutsche Sprache hat von Alters her den Ruhm schlichter ehrlicher Wahrheit. Laßt uns fest glauben an die unüberwindliche Macht der Wahrheit, laßt uns nur die höchsten Ideale, um die der Kampf entbrannt ist, ungescheut mit den richtigen deutschen Namen bezeichnen, dann werden wir das deutsche Reich vor der Gefahr des groben wie des subtilen Materialismus bewahren.

— Im „Wiener Vaterland" läßt sich eine militärische Stimme über die Absichten vernehmen, welche den Kaiser Franz Josef nach Galizien führen. Der Verfasser läßt es auf sich beruhen, will es aber eher bezweifeln, ob man einen Schachzug Oesterreichs vor sich habe, der den verwundbarsten Punkt Rußlands, Russischpolen, bedrohe, um dieses zu veranlassen, seine offensive Politik am Balkan aufzugeben. Nach der Meinung des militärischen Verfassers handelt es sich vielmehr um eine ausgedehnte militärische Inspektionsreise. Das Reichs-Kriegsministerium beabsichtige, bei der nächsten Reichsrathssession einen außerordentlichen Kredit von 6,5 Mill. Gulden zu verlangen, zu dem Zwecke, die entblößten Reichsgrenzen mit den unumgänglich nothwendigen Befestigungen zu versehen. Es versteht sich von selbst, daß hierbei nicht beabsichtigt ist, das Reich an den Grenzen mit kostspieligen Festungsbauten zu umstellen. Die geringe Summe, welche von der Militärverwaltung für diesen Zweck verlangt wird, deutet schon darauf hin, daß von solchen Plänen keine Rede ist. Das Reich muß jedoch für die Zeiten der Gefahr seine Grenzen gesichert wissen und kann einem feindlichen Angriffe nicht anders wirksam begegnen, als daß es militärisch sich so einrichtet, um eventuell nach jeder Seite schnell Front bieten zu können. Dies sei heute leider nicht der Fall. Wenn auch durch die Reorganisation der Armee Vieles geschah, um einem künftigen Kriege mit mehr Zuversicht entgegenblicken zu können, so sei andererseits die fortifikatorische Vernachlässigung der Reichsgrenzen geeignet, diese Zuversicht bedeutend herabzustimmen. In der That seien diese Grenzen nach dem Geständnisse eines hiesigen Militärblattes so bloßgestellt, wie bei keinem anderen europäischen Reiche. Der Artikel rekapitulirt, was in dieser Beziehung über die Grenzen Oesterreichs gegen Deutschland und Italien gesagt ist und wendet sich spezieller der russischen Grenze zu, über welche das Folgende behauptet wird:

Das riesige Vertheidigungssystem, welches Rußland an unserer nordöstlichen Grenze aufgerichtet hat, findet in Krakau und Przemysl keineswegs ein ebenbürtiges Gegen-Vertheidigungssystem. Letztere Festungen sind bestimmt, einer Galizien vertheidigenden Armee als Stützpunkte zu dienen, indem das Nichtvorhandensein solcher, nach der Aeußerung des FM. Heß, die Armee zwingen würde, gleich von Hause aus den schützenden Karpathenwall aufzusuchen. Krakau und Olmütz vertheidigen die Operationslinie nach Wien, Przemysl jene nach Pest und dem östlichen Ungarn: doch wären noch wesentliche Ergänzungen im Fortifikationssystem des Nordostens des Reiches, namentlich die Einbeziehung der Karpathenlinie in dasselbe, nothwendig, damit diese Seite des Reiches als gesichert betrachtet werden könnte.

Die langgestreckte Südseite des Reiches findet im Südosten, in Siebenbürgen, eine höchst vortheilhafte gesicherte Anlehnung. Dieses Land hat erst in Folge des letzten russisch-türkischen Krieges die Befestigung seiner Pässe durch Sperrforts erhalten. Doch ist mit diesen die einzige Festung Carlsburg, zumal bei ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, nur als theilweise gesicherter Depotplatz, keineswegs geeignet zur Sicherheit des Großfürstenthums Erhebliches zu leisten, wenn an die vorhandenen Fortifikationen nicht Ergänzungen, wenn auch provisorischer Natur, angelehnt werden.

Desgleichen haben die Festungen der ehemaligen Militärgrenze nur eine Bedeutung gegen die Türken gehabt in den häufigen Kriegen voriger Jahrhunderte. Für die heutigen Kriege müßten Peterwardein mit Neusatz, dann Essegg und weiter westlich Brood, Novi und Agram Fortifikationen erhalten, um gegen eine von Süden kommende Invasion hinlängliche Sicherheit zu bieten. Brood und Novi sind zwei wichtige strategische Brückenköpfe zur Beherrschung Bosniens, bedingen aber, um diese Aufgabe zu erfüllen, den Ausbau der nach den Okkupationsländern führenden Eisenbahnen.

Die Enthüllungen Kossuths über die Begebenheiten des Kriegsjahres 1859, welche in die Zeit des liberalen englischen Ministeriums Palmerston, das dieselben Ideen wie das heutige Ministerium Gladstone verfolgte, fallen, dürfte für unsere Staatsmänner ein Wink sein, die Monarchie in jene Verfassung zu setzen, welche es ihr ermöglicht, jeder politischen Eventualität die Spitze zu bieten. Wir leben in der Zeit der Ueberraschungen und müssen daher auf Alles vorbereitet sein. Nach den Unglücksepochen der Jahre 1859 und 1866 giebt es für unsere Monarchie nichts mehr Unmögliches oder Unwahrscheinliches.

Ausland.

Paris, 31. August. Die große Maskerade hat begonnen: die Jesuiten sind aus Frankreich verduftet und die Obern und Oberinnen der übrigen nicht ermächtigten Ordensgemeinschaften haben eine vom päpstlichen Nuncius und den Erzbischöfen von Paris und Rouen abgefaßte Erklärung unterzeichnet, worin sie ihre politische Harmlosigkeit, Bescheidenheit und Christenliebe bekennen und die Chesnelong, de Mun, Veuillot als schlechte Brüder fallen lassen. Herr Freycinet hat sich gegen Abzug der Jesuiten stark gemacht, den Rest der nichterlaubten Orden unbehelligt schalten und walten zu lassen. Die Erklärung erschien zuerst in einem legitimistischen Blatte, „La Guienne" von Bordeaux, und ist von dort aus im Auszuge als Telegramm den Pariser Blättern zugegangen. Der „Temps", das Hauptorgan Freycinets, giebt die Gegenerklärung, daß die Regierung, „statt endgültiger Maßregeln zuwarten werde, bis das künftige Genossenschaftsgesetz die Bedingungen für das Bestehen der Kongregationen geordnet hat". Der „Temps" bestätigt zugleich, daß die Obern und Oberinnen ihre Erklärung „nicht ohne Zustimmung des Papstes und der Bischöfe vollzogen hätten". Dabei sind die Illusionen, welche der „Temps" aus dieser Unterwerfung zieht, gar naiv: „ihre Erklärung läßt glauben, daß sie endlich den weisen Entschluß gefaßt haben, sich von den Laienführern zu trennen, deren Rathschläge sie nur ins Verderben bringen konnten". Die „Defense" berichtet, die Erklärung sei direkt von Freycinet veranlaßt worden; die „Union" aber äußert: die Erklärung sei den Obern von der Regierung „aufgezwungen" worden; die „Gazette de France" schreibt: „Die Regierung wagt es nicht, die Märzdekrete durchzuführen, weil sie die Ansichten der Bevölkerung in diesem Punkte zu gut kennt."

Die „Rep. fr." weist heute wiederholt darauf hin, daß Genossenschaften und religiöse Kongregationen zwei verschiedene Dinge sind:

„Die Genossenschaft ist eine Gruppe freier Bürger, die Kongregation ist eine Gruppe von Individuen, die einer Autorität unterworfen und durch ein Gelübde gebunden sind, das dem Eide ähnlich sieht, den der römische Soldat ablegte. Es sind auch wirklich Soldaten, und die Kongregation ist nichts anderes als eine Armee. Die katholischen Schriftsteller erkannten es übrigens immer an und rühmten dem Mönche nach, ein vollendeter Soldat zu sein, vollendeter als der militärische Soldat, und sie haben Recht; denn der Soldat ist Gehorsam nur in der Ausübung seines Dienstes schuldig, während das Mitglied einer Kongregation in allem und für alles zum Gehorsam, zum wirklich passiven und vollständigen Gehorsam für alle Handlungen des Lebens gezwungen ist. . . . Die Kongregationen sind Armeen, die gegen die Grundlagen der modernen Gesellschaft gerichtet sind; wir glauben nicht, daß es nöthig ist, sie durch ein Gesetz zu ordnen. . . . Der Gesetzgeber, dem es obliegt, die Bedingungen des Bestehens von durch Kontrakt konstituirten Civilpersonen zu regeln, muß ein Gesetz für die Genossenschaften machen; die Kongregationen aber, die nur Trümmer des alten Regimes und keine Genossenschaften sind, müssen außerhalb dieses Gesetzes bleiben."

Paris, 1. September. Der dem Kriegsministerium attachirte Oberstlieutenant Jung hat den ehemaligen belgischen Artillerieoffizier de Woestyne gefordert, weil dieser ihn im „Gaulois" beschuldigt hatte, dem Kriegsministerium Dokumente entwendet zu haben, um sie an das Ausland zu verkaufen.

Paris, 1. September. Der bekannte Militärschriftsteller Wachtler, Redakteur des gambettistischen „Avenir Militaire", welcher von dem Kriegsminister der Entwendung von Dokumenten aus dem Kriegsministerium beschuldigt worden ist, verlangt in den energischesten Ausdrücken vor ein Ehrengericht gestellt zu werden.

Provinzielles.

Stettin, 3. September. In Bezug auf die Zinsnahme der gewerblichen Pfandleiher hat am 24. v. das erste Berliner Schöffengericht eine Entscheidung getroffen, welche der vom 6. Schöffengericht ergangenen, in der vorigen Woche veröffentlichten, strikte entgegen steht. Die früheren Rückkaufshändler suchen ihren Gewerbebetrieb mit Rücksicht auf die Zinsbeschränkungen des Pfandleih-Reglements dadurch etwas einträglicher zu machen, daß sie nur Leihverträge auf 6 Monate abschließen und die Zinsen für diese Zeit in Anrechnung bringen, gleichviel ob das Pfand schon am nächsten Tage oder erst nach Ablauf der Kontraktzeit zurückgeholt wird. Das 6. Schöffengericht fand in dem zur Anklage gestellten konkreten Fall, in welchem das Pfand bereits nach Ablauf eines Monats zurückgeholt wurde, eine Ueberschreitung der qu. Zins-

vorschriften und verurtheilte den Angeklagten zu fünfzig Mark, das erste Schöffengericht erkannte dagegen in einem gleichen Falle auf Freisprechung des Angeklagten, indem es den auf die §§ 242 u. ff. Thl. I. Tit. 5 A. L. R. gestützten Ausführungen des Vertheidigers beitrat, daß die vorzeitige Erfüllung des Pfandvertrages seitens des Pfandgebers denselben verpflichte, den Pfandnehmer voll zu entschädigen, d. h. ihm die für die ganze Kontraktsdauer bedungenen Zinsen zu bezahlen. Der Gerichtshof trat auch der ferneren Auffassung des Vertheidigers bei, daß die landrechtlichen Bestimmungen gerade im Interesse des Publikums liegen, welches dadurch in die Lage versetzt wird, das gegebene Pfand früher, als bedungen, zurücknehmen zu dürfen.

— Die Bienenzüchter, welche, gleich den Landwirthen, alle Hoffnung auf einen guten Ertrag in diesem Jahre verloren haben, sind durch das schöne Wetter der letzten Wochen noch so reichlich entschädigt worden, daß, wie aus der Umgegend von Stolp mitgetheilt wird, die Honigernte allgemein als eine ziemlich gute bezeichnet werden kann. Die Preise sind daher auch nicht gestiegen und wird der Honig erster Qualität mit 60 Pf., zweiter Qualität mit 50 Pf. pro Pfund verkauft. Dagegen hat die viele Nässe das Schwärmen der Bienen so bedeutend beeinträchtigt, daß sich die Zahl der Rümpfe nur um wenige vermehrt hat.

— In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ist der zur Rhederei der Herren Sartori & Berger in Kiel gehörige Dampfer „Adele", Kapt. Krützfeld, von Pillau nach Kiel mit einer zum größeren Theil aus Spiritus bestehenden Ladung unterwegs, auf der Höhe von Rixhöft, vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand auf eine bis jetzt unerklärbare Weise und griff so schnell um sich, daß es der Mannschaft sowie den an Bord befindlichen Passagieren nur eben gelang, das nackte Leben zu retten. Zum Glück war die See ruhig, sonst wäre gewiß außer dem Verlust von Schiff und Gütern noch der von Menschenleben zu beklagen gewesen. Die aller ihrer Habe beraubten Passagiere wurden von dem in der Nähe befindlichen Dampfer „Archimedes" aufgenommen und sind inzwischen hier eingetroffen, wogegen Kapitän und Mannschaft der „Adele" zur Beobachtung des Schiffes bei der Unglücksstelle zurückblieben.

Stolp, 1. September. Das schöne Wetter der letzten zwei Wochen hat das Einbringen des Getreides in unserer Gegend so sehr gefördert, daß nur noch weniges von der Ernte auf dem Felde steht. Ob nun nicht viele Landwirthe sich durch die Furcht vor weiterem Regen haben verleiten lassen, einzelnes zu feucht einzufahren, wird sich erst später zeigen. Die großen Befürchtungen, die man des so lange anhaltenden Regens wegen für die Ernte hegte, haben sich nicht in solchem Umfange erfüllt. Mit Ausnahme des Roggens, der allerdings etwas gelitten, ist das übrige Getreide mit geringen Ausnahmen ungeschädigt eingebracht worden, und nur noch wenige Tage genügen, um auch den Rest der Ernte zu bergen. Schlimmer steht es aber in einzelnen an Westpreußen grenzenden Kreisen aus, diese haben durch die starken Regengüsse bei den letzten schweren Gewittern zum Theil sehr starken Schaden erlitten. Im Danziger Werder wird der durch Frost und Auswuchs verursachte Schaden am Roggen auf 50 pCt. berechnet, nicht weniger hat die kleine Gerste gelitten. Auch der früh geschnittene Weizen ist ebenso stark wie der Roggen ausgewachsen, weniger Auswuchs zeigt dagegen der später gemähte Weizen, doch ist auch dieser nicht ganz verschont geblieben. Große Gerste und Hafer haben überall in gesundem Zustande geborgen werden können.

§ **Arnswalde**, 1. September. Am 28. August c. fand in dem neuen Rathhause die erste Sitzung der Stadtverordneten statt. Nach einer kurzen Ansprache des Beigeordneten Marth eröffnete der Stadtverordneten-Vorsteher Bredow die Sitzung mit den Worten: Gestatten Sie mir, meine Herren, vor Beginn der Arbeit in diesem neuen Hause, Ihnen folgenden Denkspruch zuzurufen: In allen nothwendigsten Dingen Einigkeit; in zweifelhaften Dingen Freiheit; in Allem aber Wohlwollen! In dem Sinne dieses Denkspruches lassen Sie uns hier unsere Berathungen halten und unsere Beschlüsse fassen, dann werden dieselben unbedingt zum Wohle der Stadt gereichen! Es wurden dann im weiteren Verlauf der Sitzung zur Feier des Sedantages, der wieder ein allgemeines Volksfest für unsere Stadt und deren Umgegend zu werden verspricht, für die Schuljugend 30 Mark bewilligt; einem alten Lehrer die wohlverdiente Pension gewährt u. dergl. mehr. — Am Montage ist bei Zachan im Dorfe Jadelow Feuer gewesen und es sollen 3 Wohngebäude eingeäschert sein.

§ **Zempelburg**, 1. September. Dieser Tage fand hier eine große katholische Kirchenfeier statt, an welcher sich sehr viele Geistliche aus der Nachbarschaft betheiligten. Schaarenweise strömte das Volk nach unserem Städtchen und die Inhaber der öffentlichen Geschäfte haben wohl Grund, über die Nachgiebigkeit der königlichen Regierung in dem kirchlichen Streite sich nicht zu beklagen. Die anhaltende priesterliche Vakanz hat bis dahin dem Handel und der Industrie auch hier tiefe und sehr empfindliche Wunden geschlagen, deshalb gestaltete sich die Feier selbst, mit einem großen Abendessen verbunden, fast zu einem allgemeinen Feste. Man konnte es der Menge an den Gesichtern ablesen, daß der Staat auf diese Weise einem wirklichen Bedürfnisse entgegengekommen ist, und desto angenehmer überraschte die Nachricht, daß fortan jede Woche der nächste katholische Geistliche hier erscheinen wird, um die Messe zu lesen und die Sakramente zu spenden. Für die bevorstehende Wintersaison ist dieses von größter Wichtigkeit, da die diesseitigen Katholiken es fortan nicht nöthig haben werden, auf meilenweite Entfernungen in Frost und Schnee nach den fremden Kirchen zu pilgern.

Vermischtes.

— Unter den Gesellschaften, die sich mit der Zubereitung von Corned Beef und mit der Verpackung desselben in luftdicht verschlossenen Blechdosen beschäftigen, ist die St. Louis Beef Canning Co. in St. Louis Mo. U. S. A. eine der bedeutendsten. Mitten in den durch Viehreichthum ausgezeichneten Gegenden der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, hat sie ihre vor einem Jahre nach einem Brande neu errichteten Gebäude auf das Großartigste eingerichtet und mit Maschinen versehen, vermittelst deren täglich an 1000 Ochsen geschlachtet und als Corned Beef zubereitet werden. Die Zungen dieser Thiere werden eingepökelt und gelten als Delikatesse in den besten Gesellschaftskreisen.

Eismaschinen füllen fortwährend die großen Eisbehälter, um dem Fleisch seine natürliche Wärme zu entziehen, sie erhalten im Sommer die Gesammträume stets in gleichmäßiger, niedriger Temperatur und bewirken in denselben eine reine gesunde Atmosphäre. Nach einem neuen Verfahren der St. Louis Co, das Fleisch mit den Knochen einzukochen und solche erst nachher herauszuschälen, bleibt die ganze Kraft, der volle Nahrungswerth dem Fleische erhalten, wodurch das Corned Beef der genannten Gesellschaft den feineren und saftigeren Geschmack gegenüber allen übrigen Fabrikaten erhält.

Während die Versorgung der Schiffe und der Armee früher allein auf gesalzenes, in Fässern verpacktes oder auf gedörrtes und geräuchertes Fleisch angewiesen war, so hat man jetzt im Corned Beef ein kräftiges, saftiges Nahrungsmittel, das sofort genossen werden kann und einen viel größeren Nährwerth bietet. In gerechter Würdigung dieser Vorzüge hat daher die kaiserl. Verwaltung der Armee und Marine des deutschen Reiches Corned Beef, sowohl in der Garnison als bei den Manövers eingeführt und in erster Reihe unter den gekauften Marken die der St. Louis Beef Canning Co. berücksichtigt.

Unterstützt wird der lebhafte Konsum des Corned Beef außer durch die Vorzüglichkeit des Gebotenen noch durch den überaus billigen Preis. Zieht man in Betracht, daß 1 Kilo Corned Beef mehr als das doppelte Quantum rohen Fleisches enthält und daß der darin enthaltene Nahrungswerth durch die ausgezeichnete Art der Zubereitung noch viel höher anzuschlagen ist, so ist der Vortheil beim Kauf von Corned Beef ganz außerordentlich! Dabei ist der Geschmack auch bei länger geöffneter Büchse stets angenehm und bietet erwärmt mit Kartoffeln oder Gemüse, sowie als Fricandeau eine äußerst schmackhafte Mahlzeit.

— (Der Minister als „Kibitz".) Dem „Egyetértés" theilt man aus Acs folgende lustige Geschichte mit: An einem der jüngst verflossenen Tage reiste der Minister Baron Kemeny in Begleitung eines seiner Räthe inkognito durch die Station Acs, wo er längere Zeit auf einen Zug warten mußte. Zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittags pflegen hier der Stationschef und der dortige Postmeister zu „karteln". So war es auch an jenem Tage. Die Herren spielten mit Karten, auf welchen einzelne Mitglieder des Ministeriums und des Abgeordnetenhauses abkonterfeit sind. Minister Kemeny stand hinter dem Postmeister und schaute dem Spiele zu. Einmal, da der Postmeister auf die vom Partner ausgespielte Karte „zugeben" sollte, schlug Ersterer seine Karte (eine Schellenfigur) mit dem Ausrufe auf den Tisch: „Ey, da ist Baron Kemeny — und wenn ihn gleich der Teufel holt!" Der Minister lächelte über die Episode; der Postmeister aber erfuhr zu seinem Schrecken erst später, wer sein „Kibitz" gewesen.

Weinbericht

von der Firma Lynch frères in Bordeaux und Hannover.

Bordeaux, 1. September. Eine wesentliche Veränderung bezüglich unserer Weine hat seit unserem letzten Bericht nicht stattgefunden. Abschlüsse finden nur in beschränkter Weise statt. Im Allgemeinen nimmt man eine abwartende Haltung an, um sich inzwischen genauer in Betreff der neuen Ernte zu informiren.

Wenn auch in Folge des starken Abfalles der Weinbeeren nach der Blüthe die Weintrauben durchschnittlich weniger dicht erscheinen, so ist dafür die warme und feuchte Witterung während des letzten Monats der Entwickelung und der Reife des Samenkorns sehr günstig gewesen. Hält mithin diese Temperatur noch bis zur Weinlese an, so können wir wohl mit Bestimmtheit auf eine ausgezeichnete Qualität rechnen, welche uns in gewisser Weise für das Defizit entschädigen wird, welches wir in quantitativer Hinsicht erleiden.

Telegraphische Depeschen.

Kassel, 2. September. Das Sedanfest wurde auch in diesem Jahre unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung durch einen festlichen Umzug und einen Redeakt in der Karlsaue gefeiert.

Karlsruhe, 2. September. Die „Badische Landeszeitung" berichtet, daß Bennigsen anläßlich seiner Anwesenheit in Freiburg, wo er mit Parteigenossen zusammentraf, die Sezession als für die liberale Partei gefahrvoll und die Nachricht, daß wegen eines hohen Reichsamtes mit ihm verhandelt werde, als unrichtig bezeichnet habe, ebenso unrichtig sei die Nachricht, daß er vorübergehend von der parlamentarischen Wirksamkeit zurücktreten wolle.

München 2. September. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Generalfeldmarschall v. Manteuffel, ist hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Gastein weitergereist.

Krakau, 2. September. Der Kaiser ertheilte heute Vormittag nach der Truppenrevue Audienzen, darunter auch einer sehr zahlreichen Deputation von Bauern aus allen Theilen Galiziens. Eine Deputation des Landtags unter Führung des Landtagsmarschall trug die Bitte vor, das alte Königsschloß Wawel in eine kaiserliche Residenz umzuwandeln. Die genehmigende Antwort des Kaisers wurde von der vor dem Residenzschloß befindlichen Volksmenge mit großer Freude begrüßt.

Dem „Czas" zufolge überbrachte der General-Gouverneur von Warschau, Albedinski, ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Rußland an Kaiser Franz Josef.

Ragusa, 1. September. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Albanien sind weitere 1400 Mann regulärer Truppen in Skutari eingetroffen. Riza Pascha hat strengen Befehl von seiner Regierung erhalten, die Uebergabe des an Montenegro abzutretenden Gebietes vorzubereiten. Die Liga hat Freiwillige nach Dulcigno gesandt; dieselben sind in Retova eingetroffen und sollen die Grenze von Colenza bis Koderkol vertheidigen.

London, 2. September. Dem „Standard" wird aus Chaman vom 1. d. gemeldet, Ajub Khan habe die Erlaubniß nachgesucht, unbehelligt vorrücken zu dürfen; man glaubt, er beabsichtige nach Kabul zu marschiren.

Washington, 1. September. Schatzsekretär Sherman hat heute wiederum für 2,500,000 Doll. Obligationen gekauft und zwar 6proz. von 1880 zu 202,48, 6proz. von 1881 zu 104,78 und 5proz. von 1881 zu 102,78.

Washington, 2. September. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat um 12,030,000 Doll. abgenommen. Im Staatsschatze befanden sich ult. August 196,670,000 Doll.

Aus alter Fehde.

Novelle

von

Bernhard Frey.

15)

Da tauchten die ersten Mädchenköpfe auf, frische jugendliche Gesichter, — hier ein Paar feurige, schwarze Augen, dort ein phlegmatisches, müdes Antlitz, von blondem Haar umrahmt — — Wolfgang stand mit artig gezogenem Hut auf seinem Treppenabsatz und ließ die Schaar an sich vorbeidefiliren.

„What's the matter with you, miss Westerborn?"

Ja — what's the matter? hätte Leonore selbst fragen können. Sie war unter den Letzten die Treppe heraufgekommen und, gleichgültig emporschauend, hatte sie Wolfgang gewahrt — ein Gesicht aus der Heimath — sie hätte aufschreien mögen vor freudigem Schreck und dabei wurde ihr blasses Gesicht von einer so plötzlichen Röthe übergossen, daß die Frage der englischen Lehrerin, welche neben ihr ging, vollkommen gerechtfertigt erschien.

„O nothing at all."

Es wurde mit der tonlosen, gleichgültigen Stimme gesagt, welche Alle hier an dem jungen Mädchen kannten, doch gleichzeitig entfielen ihrer Hand die Bücher, welche sie trug. Im Nu war Wolfgang an ihrer Seite und während Beide eifrig sammelten, flüsterte er ihr zu:

„Mein gnädiges Fräulein, bitte, erkennen Sie mich hier nicht! Wir sehen uns bald wieder."

„Ich danke Ihnen."

Es wurde mit kalter Höflichkeit, von einem nicht ganz entsprechenden Blicke begleitet, gesagt, dann folgte Leonore der ihrer harrenden Engländerin.

Eine halbe Stunde später stürmte Wolfgang mit Ungestüm in das Musikzimmer seines Freundes, der soeben einen etwa vierzehnjährigen Banquierssohn entließ, welchem er eine Lektion im Geigenspiel ertheilt hatte.

„Denk Dir, Valentin, Leonore ist hier — hier in Pension bei meiner Kousine, der ich soeben, in Deinem Interesse hauptsächlich, einen Besuch machte und Du sollst ihr Unterricht geben!"

„Wem? Der Kousine oder Leonore?"

„Possen! Natürlich Leonore! Elfriede — so heißt die Kousine — hat mehrere Schülerinnen für Dich, Du sollst ihr nur Deinen Besuch machen und dann möchte sie Dich spielen hören auf einer Soiree, die sie zu geben gedenkt. — Was sagst Du dazu, Mensch?"

„Ich freue mich, neue Schüler zu bekommen, denn das Unterrichten macht mir mehr und mehr Freude, es ist ein Genuß, welcher —"

„Aber Nora, Paganini, Nora!"

„Nora wird mir am meisten Schwierigkeiten machen, fürchte ich! Selbst wenn sie Talent und Neigung zur Musik hat, wird sie, da sie keine Disciplin kennt —"

„Du Eisblock! Bekommt ein solches Prachtmädel und denkt nur an seine Musik — spricht von Schwierigkeiten und Disciplin! Ich sollte nur an Deiner Stelle sein!"

Valentin warf einen lächelnden Seitenblick auf den Freund.

„Gut, daß es nicht der Fall ist! Das würde ein schöner Unterricht werden!" —

In dem großen, in der Beletage belegenen Saal des Pensionats, der als Versammlungsort der Zöglinge diente und auch alle Bewohner des Hauses zu den Mahlzeiten vereinigte, herrschte heute Abend reges Treiben. In deutscher, französischer und englischer Sprache bewegten sich die zahlreichen Zünglein, alle mit derselben Geläufigkeit und Unermüdlichkeit. Die drei Lehrerinnen, welche ihren ständigen Aufenthalt im Institut hatten und die jungen Damen in Sprachen unterrichteten, standen, leise mit einander plaudernd, in einer der tiefen Fensternischen — so lange nur lebhaft konversirt wurde, ohne daß es zu einem Streit oder sonstiger Ungehörigkeit kam, ließen sie dem Verhängniß seinen Lauf; waren sie doch selbst Frauenzimmer, ziemlich junge noch dazu, und wußten daher aus eigener Erfahrung, daß es im Verkehr mit so vielen Mitschwestern ein Ding der Unmöglichkeit, Stillschweigen zu beobachten.

„Wie reizend Nora Westerborn aussieht," sagte jetzt die deutsche Lehrerin, sich an das Ohr der Demoiselle Grevin neigend. „Sie ist eine unserer pikantesten und interessantesten Erscheinungen, meinen Sie nicht auch? Haben Sie mich verstanden? Sie wollen ja das Deutsche erlernen, da müssen Sie sich doch üben!"

„Oh oui! Ja, ja — sehr übsch, mit diese schwarzen Augen und das lange schöne Aar!" —

Wäre Fräulein Seebald aus dem Schlosse zu Westerborn, woselbst sie in diesem Moment gerade dem alten Baron die Zeitung vorlas, in das vierzig Meilen entfernte B. versetzt worden, sie hätte ihre aufrichtige Freude an der vortheilhaften Metamorphose gehabt, welche äußerlich mit ihrem viel getadelten Zögling vor sich gegangen war. Das hellbraune lockige Haar wurde am Hinterkopf durch einen prächtigen Perlmutterkamm graziös zusammengerafft und fiel in weichen Wellen über den Rücken hinab. Das elegante, nach neuester Mode gefertigte Kostüm, von weißblauem Kaschemir, saß tadellos und hob die zierliche Gestalt des Mädchens auf das Vortheilhafteste hervor. Gesicht, Hals und Hände waren von der Stadtluft gebleicht, die dunklen Augen hatten jetzt stets, auch beim Sprechen, den eigenthümlich sanften, resignirt-weichen Blick, der in diesem Gesichte so sehr befremdend wirkte. — —

„Versprecht Euch nur nicht zu viel von der heutigen Abendgesellschaft, Kinder!" wandte sich etwas impertinent aussehende Blondine jetzt an eine einige Neulinge, darunter Leonore. „Ich bin schon das dritte Jahr hier und weiß, daß es bei solchen Gelegenheiten herzlich steif und langweilig herzugehen pflegt. Kein einziger netter, junger Mann, mit dem man sich ein bischen hübsch und amüsant unterhalten kann, höchstens ein Paar alte Herren — und ich muß sagen — alte Herren —"

„Heute aber soll sich ja der neue junge Musiklehrer präsentiren," ließ sich eine andere Stimme vernehmen.

„Ein Lehrer gehört nicht zur Gesellschaft!" erklärte die schöne hochmüthige Eva von Stromberg, während Miß Heartsfield gleichzeitig bemerkte:

„A teacher is no gentleman at all!"

„Ob Gentleman oder nicht," Manon Delavigne, ein niedlicher, koketter Backfisch, drehte sich auf dem hohen spitzen Absatz des winzigen Stiefels graziös herum, „wenn er ein hübscher junger Mann ist, bleibt es immer eine hübsche Zerstreuung!"

„Wißt Ihr aber auch, wer außer ihm noch geladen ist?" Ein feines bleiches Gesichtchen tauchte in dem Kreise auf. „Ein junger Verwandter von Frau von Perlenbach, und er ist ein Gentleman, er hat den Adel und ist sogar ein Freiherr!"

„Ein Freiherr?" — „Ein junger Freiherr?" — „Woher weißt Du es, Hedwig?" — „Sage doch, sprich doch, liebste Hedwig!"

„Laßt mich doch nur zu Worte kommen, Kinder! Ich weiß es von Henri, er hat die Karte hereingebracht. Der junge Mann heißt Wolfgang Freiherr von Hochstetten und ist Arzt!"

„Wolfgang! Gott, wie hübsch!" — „Arzt, Gott, wie komisch!" — „Ich finde es gräßlich!" — „Schadet nichts, dann hat er doch etwas gelernt!" — „Ob er hübsch war? Sagte Henri nichts davon, Hedwig?"

„Henri war sehr eingenommen von seinem Aeußeren!"

„Die Meinung eines Bedienten!" Eva von Strombergs stolze Augenbrauen zogen sich verächtlich empor. „Wer wird denn mit einem solchen Individuum überhaupt andere Dinge als die unumgänglich nothwendigsten besprechen?"

„Ich, liebe Eva!" erwiderte Hedwig unbefangen, und sie hatte die Lacher auf ihrer Seite.

„Ich auch!" — „Und ich!" — „Und ich!" — „Warum nicht, wenn das Individuum etwas Interessantes mitzutheilen weiß?" — So tönte es von allen Seiten.

„En avant, mesdemoiselles!"

Die Französin trat zu der Gruppe, der Zug setzte sich in Bewegung. —

Die Gesellschaft war bereits versammelt, als die Zöglinge die beiden prachtvollen, neben einander liegenden Säle betraten; es war ein lieblicher Anblick — all' diese jungen, zum Theil sehr hübschen Gesichter, die blonden und schwarzen Locken, die blauen und die dunklen Augen und die hellen, festlichen Gewänder. Hier und da eilte einer der geladenen Gäste auf eines der jungen Mädchen zu, dasselbe als Tochter, Schwester oder Nichte begrüßend.

Die Dame des Hauses — jetzt unverkennbar die Vorsteherin eines Pensionats junger Damen aus

den besten Familien — stand in schwerer, dunkelblauer Seidenrobe inmitten des Musiksalons neben dem kostbaren Flügel in lebhaftem Gespräch mit zwei jungen Herren; sie überflog mit einem einzigen, musternden Blick die Schaar der ihr anvertrauten Jungfrauen und gab dann der deutschen Lehrerin, welche sie in besonders gnädigen Momenten selbst ihre rechte Hand zu nennen pflegte, einen Wink, welchen diese sofort verstand, indem sie augenblicklich die jungen Damen veranlaßte, sich auf die rings um den weiten Raum aufgestellte Reihe von Stühlen niederzulassen, woselbst sie den ganzen Abend bis zum Souper zu sitzen hatten — „eine empörende Sitte!" wie die schnippische Blondine ihrer zustimmenden Nachbarin Hedwig zuflüsterte.

Nora saß am Ende einer langen Reihe — ihr Herz schlug fast hörbar; die Freude, zwei ihr so wohlbekannte Gesichter wiederzusehen — ob sie sie auch seit jener ersten Begegnung nur noch zweimal im Walde angetroffen! — machte sie so glücklich, daß ihr fast die Thränen in die Augen traten. Ihre vermeintlichen beiden Jäger! Die Stadtherren! Der blonde freundliche Baron von Hochstetten, der sie immer so liebevoll ansah, wenn er zu ihr sprach, und sie stets so ehrerbietig „mein gnädiges Fräulein" anredete, und der Andere, der sie zuweilen „mein Kind" genannt und ihr wiederholt gesagt hatte, ein junges Mädchen dürfe nicht so wild und unbändig sein, wie ein Junge. Eigentlich hatte sie das verdrossen — welches Recht hatte er dazu? — Und doch freute sie sich, den Tadler wiederzusehen! — —

— — — — — Wolfgang's Augen irrten suchend über den Saal, während Valentin angelegentlich mit Frau Elfriede sprach; er machte sichtlich den besten Eindruck auf sie — sein ruhiger Ernst, sein sicheres Benehmen gefiel ihr außerordentlich, und sie winkte, als jetzt ein älterer Herr an den Künstler herantrat und ihn in ein Gespräch verwickelte, ihrem Vetter, der soeben die, welche er gesucht, entdeckt hatte, freundlich zu.

„Sie hatten Recht, lieber Wolfgang, ganz Recht, ich bestätige es Ihnen gern! Eine ausnehmend sympathische Persönlichkeit und anscheinend wie geschaffen für den verantwortlichen Posten, zu welchem wir ihn ausersehen haben. Welch' sichere, angenehme, verbindliche Manieren er besitzt! Ja, ja, solch' ein Künstler, der bis in die feinsten aristokratischen Kreise dringt, ist doch immer aus ganz anderem Material, als sonst ein beliebiger Bürgerlicher! Wenn sein Spiel seinem Aeußern und seinem Benehmen entspricht, bin ich mehr als zufrieden. Das freut Sie, nicht wahr, Vetter? Ihre Augen strahlen ja förmlich!"

„Gewiß freut mich das, theure Elfriede! Werden Sie meinen Freund nicht seinen zukünftigen Schülerinnen präsentiren?"

„Später, später! Ich lasse jetzt einige Erfrischungen herumbieten, alsdann wird einer werthen Gäste, Fräulein von Hohenthal, eine tüchtige Gesangskünstlerin, einige Lieder zur Begleitung Ihres Freundes singen; später hoffe ich, ihn zu einem Violinvortrage veranlassen zu können."

Hier wurde die Dame des Hauses von der deutschen Lehrerin in Anspruch genommen, welche sich ihr mit fragender Miene näherte.

Wolfgang war froh darüber — sein Plan war fertig. Hätte er seine würdevolle Kousine direkt um die Erlaubniß gebeten, sich einigen ihrer Zöglinge vorstellen zu dürfen, so würde er sicher eine abweisende Antwort erhalten haben; er beschloß daher, den gänzlich Unbefangenen zu spielen und sich später mit der unschuldigsten Miene von der Welt ausschelten zu lassen.

Mit ruhiger Sicherheit durchschritt er den Saal und trat mit tiefer ehrfurchtsvoller Verbeugung vor Leonore hin.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, einem alten Bekannten und Grenznachbar aus der Provinz, sich nach Ihrem Befinden zu erkundigen."

„O — ich — ich danke Ihnen, ich bin gesund Dürfen Sie auch mit mir sprechen?"

„Ich habe mir diese Freiheit genommen, ohne um eine spezielle Erlaubniß zu bitten. Wollen Sie die Güte haben, mich einigen Ihrer Nachbarinnen vorzustellen?"

Er war neugierig, wie seine junge Bacchantin diese Aufgabe lösen würde, allein das Kind des Waldes hatte in den zwei Monaten unglaublich viel Chic bekommen, sie entsprach seinem Verlangen mit einer Gewandtheit, die Wolfgang entzückte. — — „Baron von Hochstetten" wußte die jungen Damen sehr gut zu unterhalten; mit der Tornure des feinen Weltmannes vereinigte er äußerst glücklich eine frische Natürlichkeit, die den Zöglingen bald jede Beklommenheit raubte und sie so angenehm berührte, daß sie ebenfalls ihre Schüchternheit ablegten und so sprachen und sich benahmen, wie es ihnen am natürlichsten, mithin am vortheilhaftesten war.

Er erzählte ihnen, daß sein Freund Brandau, ein begabter Künstler, einige Damen aus der Pension unterrichten solle, daß er heute Geige spielen werde und daß er — Wolfgang — die jungen Damen auf den schönen Genuß vorbereiten wolle.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von G. Guttentag (D. Collin) in Berlin und Leipzig.
(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Soeben erschien:

Lehrbücher des Deutschen Reichsrechtes.

Der Reichs-Civilprozeß

von

Dr. Hermann Fitting,
ordentl. Professor der Rechte zu Halle.
Fünfte Auflage.
(Unveränderter Abdruck der vierten neu bearbeiteten Auflage.)
In Leinen gebunden. 8°. 4 Mark 50 Pf.

Der Reichs-Strafprozeß

von

Dr. Adolph Dochow,
ordentl. Professor der Rechte in Halle.
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage
In Leinen gebunden. 8°. 4 Mark 50 Pf.

Das Staatsrecht des Deutschen Reiches.

Von

Dr. Philipp Zorn,
ordentl. Professor der Rechte in Königsberg.
Erster Band: Das Verfassungs- und Militärrecht.
In Leinen gebunden. 8°. 6 Mark.

In diesem Lehrbuche hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, den so umfangreichen Stoff des Reichsstaatsrechtes in möglichst gedrängter Kürze zur Darstellung zu bringen: der Zweck, welchen er dabei im Auge hatte, war kein politisch-historischer, sondern lediglich ein juristischer; nichtsdestoweniger dürfte gerade dieses Lehrbuch des Staatsrechtes durch die Knappheit und Präcision in der Behandlung des weitschichtigen Stoffes auch bei Nichtjuristen hervorragende Beachtung finden. Die constitutionelle Natur unserer modernen Staaten verlangt gerade auf dem Gebiete des Staatsrechtes so vielfach die Mitwirkung von Nichtjuristen, daß Alle, die am staatlichen Leben irgendwie positiven Antheil zu nehmen berufen sind, die Pflicht haben, sich über die Grundzüge des Staatsrechtes zu orientiren. Und dazu dürfte kein Werk mehr geeignet sein, als das vorliegende.

Der zweite Band, welcher sich in Vorbereitung befindet, soll das Verwaltungsrecht im engeren Sinne, das Gerichtsverfassungsrecht, das Finanzrecht und endlich eine umfassende systematische Darstellung der Rechtsbeziehungen des Reiches zu auswärtigen Staaten enthalten.

Das

Deutsche Reichs-Preßrecht,

unter Berücksichtigung der Literatur und der Rechtsprechung,
insbesondere
des Berliner Ober-Tribunals und Reichsgerichtes.
Systematisch dargestellt
von
Dr. Franz Eduard von Liszt,
ordentl. Professor der Rechte in Gießen.
In Leinen gebunden. 8°. 4 Mark.

Der Verfasser hat schon durch sein vor zwei Jahren erschienenes größeres Lehrbuch des Oesterreichischen Preßrechts den Beweis geliefert, daß er für diese Materie einer der Berufensten ist. Derselbe war bemüht, sein Thema so zu behandeln, daß demjenigen Leserkreise, den das Werk beanspruchen kann, etwas wirklich Brauchbares geboten werde. Für den Praktiker, mag er Journalist, mag er Rechtsanwalt, Richter oder Staatsanwalt sein oder irgend ein Preßgewerbe betreiben, ist das Werk in erster Linie bestimmt. Gegenüber den bereits vorhandenen systematischen Bearbeitungen des Preßrechtes oder der Kommentare zum Reichspreßgesetze hat das vorliegende Buch den Vorzug, daß dessen Verfasser in der Lage war, die Rechtsprechung auf Grund des neuen Gesetzes berücksichtigen zu können, — wogegen jene zu einer Zeit erschienen sind, in welcher es eine Praxis auf Grund dieses Gesetzes noch gar nicht gab.

Vorschrift zur Kräftigung matter „Essigapparate",

sowie zur „Essigfabrikation" nach neuer Methode auf **stehenden** oder **liegenden** Fässern jeder Größe; Special-Instructionen und Recepte für andere zymotechnische, chemischtechnische, landw.-technische Gewerbsbranchen, Hauswirthschaft u. das ges. praktische Leben.

Allgem. „**Erwerbs-Katalog**" gratis.
W. Schiller & Co., Berlin, O.
Populäres Polytechnikum.

Formulare zur Statistik d. Waarenverkehrs

sind vorräthig in der Buchdruckerei von
R. Grassmann,
Kirchplatz 3.

Nürnberger Spielwaaren.

Billigst. Preiscour. für Wiederverk. franco. Grosse Auswahl von gangbarsten **50** Pfg.-Artikeln. Probe-Sortimente schon in Postkistchen mit 24 verschied. Mustern gegen M. 9. Einsendung od. Nachnahme.
Friedr. Ganzenmüller in **Nürnberg,**
Spielwaarenfabrik.

Unentbehrlich für feine Wäsche.

Brillant-Stärke-Glanz

von Franz Coblenzer in Cöln.

Dieses ausgezeichnete neue Präparat verleiht als Zusatz zur Stärke der Wäsche einen prächtigen Glanz, elastische Steife und blendende Weiße.

In Päckchen mit Gebrauchsanweisung a 25 und 50 Pf.

Niederlage in Stettin:
Franz Daugs, Rudolf Giese, H. Lämmerhirt, Gebr. Meteke, H. Oelkers, Schindler & Muetzell, H. Schuhmacher, Karl Stocken Nachf., Th. Pée, Otto Warnecke.



liefert anerkannt das **saftigste, schmack-** und **nahrhafteste amerikanische**
Rindspökelfleisch.
Man verlange beim Einkauf ausdrücklich nur **Corned beef** der
St. Louis Beef Canning Co.
Zu haben in allen feinen Colonial-, Delicatess- und Fleischwaaren-Handlungen.
General-Agentur: **Knauth & Co. in Leipzig.**
Vertreter für Stettin: **Theodor Weber & Sohn,** Bollwerk.

Zu den Einsegnungen

empfehlen wir in größter Auswahl unser Lager von

weissen Unterröcken m. Stickereien, Steppröcke, Flanell- u. Pique-Röcke, Damenbeinkleider, Damenhemden, Kragen und Manchetten,

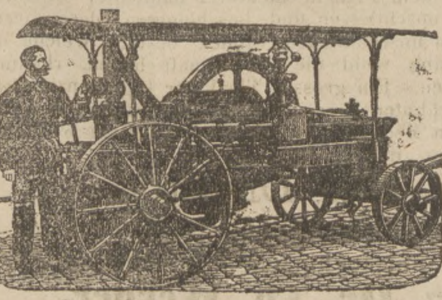
sämmtlich nur in unseren eigenen Werkstätten vorzüglich eigen hergestellte Waaren, zu unseren bekannt ganz außerordentlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Schwarz wollene Cachemirs und schwarze Seidenzeuge,

!! nur wirklich garantirte vorzügliche Qualitäten !!
empfehlen wir in Folge vortheilhafter Abschlüsse
zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.



Patentirte Dampfmaschinen ohne Kessel.

An Stelle der unter der Bezeichnung „**Hock'scher Motor**" bekannten calorischen Maschine bauen wir fortan den „**Hockmotor**", daß ist eine Dampfmaschine, die zu ihrem Betriebe eines Dampfkessels nicht bedarf. Ihre wichtigsten Vorzüge sind vollkommene Gefahrlosigkeit, wohlfeile Anlage, Betrieb 50 bis 80 % billiger als derjenige gewöhnlicher Dampfmaschinen, geringes Raumbedürfniß, Wegfall von Kessel und Dampf-Schornstein. Der Hockmotor wird bis zu den größten Dimensionen ausgeführt.

Als Specialitäten unserer Maschinenfabrik und Eisengießerei in Leobersdorf empfehlen wir Eisenguß aller Art nach eigenen und fremden Modellen roh und appretirt, Turbinen, Wasserräder, Dampfmaschinen jeder Größe, Dampfpumpen, Dampfhämmer, Transmissionen, Gebläse, Drahtzüge, Drahtstiften- und Blechnägel-Maschinen, Einrichtungen für Blechgeschirrfabrication, für Papierfabriken, Holzschleifereien, Mühlen, Zuckerfabriken, Walzwerke, Dampfkessel und Reservoirs, Gattersägen, Kreis- und Bandsägen und andere Holzbearbeitungsmaschinen.

Julius Hock & Co.,
Wien.

Die Eisengießerei und Maschinenfabrik

von

Emil Schwartz,
Pommerensdorfer-Str. Nr. 13,

empfiehlt ihre seit ca. 30 Jahren als anerkannt gut gearbeiteten und bestconstruirten

landwirthschaftlichen Maschinen

jeder Art in verschiedenen Größen zu billigsten Preisen.
Brenn- und Brauerei-Einrichtungen werden prompt ausgeführt.
Grabgitter, Grabkreuze, Säulen zu Bauzwecken 2c. werden schnell und zu soliden Preisen angefertigt.

Cigarren-Offerte.

Von meinem bedeutenden Lager verkaufe ich zu alten, nicht erhöhten Preisen (von 27—200 Mk.) **Cigarren** in gut gelagerter Waare und stehe mit Proben gerne zu Diensten.

August Putsch,
Stettin, grüne Schanze 11a.

In Butter,

feinster und feiner, a Pfd. 1,30 Mk., 1,20 Mk. und 1,10 Mk., sowie Kochbutter, a Pfd. 1 Mk., halte stets Vorrath.

August Putsch,
grüne Schanze 11a.

Verschlungene

Buchstaben, starke Schablonen zur **Wäschestickerei, jede Größe,** und **Schablonen-Kästchen** zu **Geschenken für Damen.**

A. Schultz, Frauenstr. 44.
Metall-Schablonen-Fabrik.
Stubenthürschilder von Messing in jed. Schrift daselbst.

Zum **Pianoforte-Stimmen** empfiehlt sich **H. Bonath,** Albrechtstr. 6, h. 3 Tr.

Unter Garantie!!!

werden **Uhren** sowie **Spielwerke** zu sehr **billigen** Preisen **gut** reparirt gr. Wollweberstr 53, **parterre links.** Uhrmacher **Brodacz.**

Junge Mädchen, die eine hiesige höhere Töchterschule oder ein Seminar besuchen wollen, finden gute Pension. Nähere Auskunft ertheilen Herr **Dr. Wegener,** gr. Wollweberstr. 55, und Herr Professor **Hering,** gr. Wollweberstr. 29.

Stellungen jeder Branche, als **Kommis Inspektoren, Wirthschafter, Sekretäre, Brenner, Gärtner, Jäger, Aufseher, Komtoirboten, Diener, Kutscher** 2c. werden p. sofort sowie auch später nachgew. d.

Institut Nordstern (gegründet 1877),
Buggenhagen- u. Pölitzerstr.-Ecke 9, 2. Hausthür part.
Prinzipälen werden **Personalien jeder Branche kostenfrei** nachgewiesen.

Für mein Materialwaaren- u. Destillations-Geschäft suche zum 1. October einen Lehrling.
Ueckermünde **Gustav Krüger.**

Stellensuchende jeder Branche empfiehlt und placirt
Institut „Fortuna", Danzig.
Ein Wirthschafts-Eleve mit Pension sofort. Ein Inspector, Mecklenburger od Schleswiger. Antritt 1. Jan.

Ein junges Mädchen

aus guter Familie, das ihr Examen gemacht, sucht zum 1. October Stellung als solche. Gehaltsansprüche bescheiden, eventuell verzichtet dieselbe gänzlich auf Gehalt. Reflectirende werden gebeten, ihre Adresse unter **F. 99** i. d. Exped. d Blattes, Mönchenstr. 21, niederzul.

Eine gebildete Dame, Pastortochter, 35 Jahre alt, sucht zum 1. Octbr. d. J eine Stelle zur selbstständigen Führung eines städtischen Haushaltes. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Nähere Auskunft ertheilt **Anna Günther.** Stettin. Falkenwalderstraße 89.

10500 Mark sind auf sichere Hypothek in der ersten Hälfte der Feuerkasse auf ein Haus in der Altstadt auszuleihen. Offerten unter **Z. 4** in der Expedition des Stett. Tageblatts. Mönchenstr. 21, erbeten.

22000 Mark werden zur 1. Stelle zu $4\frac{1}{2}$% bei 150000 Mark städt. **Feuerkasse** zum 1. Oktober gesucht. Adressen unter **A. 4** in der Expedition des Stett. Tageblatts, Mönchenstr 21, erbeten.

---

15 Thlr. Belohnung Demjenigen, der mir ein Darlehn von 100 Thlrn auf ein Jahr gegen Sicherheit und höchsten ges. Zinssatz verschafft. Adr. werden **sub M. 12** i. d. Exp. d. Bl., Mönchenstr. 21, erbeten.

9000 Mark sind zur 1. Stelle sofort Papenstraße 2 zu haben.

1000 Thlr. z. 1. Stelle gesucht Birkenallee 35, part. r.

---

4 und 5000 Thlr. sofort oder 1. Oktober a $4\frac{1}{2}$ pCt. **zur 1. Stelle in der Altstadt** zu verleihen. Adressen unter **R. R. 4** in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21, erbeten.

---

16 000 Thlr., auch getheilt, a **5** pCt auf 1. Stelle per 1. Oktober zu **verleihen.** Adr. unt **F. 9** in der Exped des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

---

60 bis 70000 Mark zur 1. Stelle a 5 pCt. auf ein neues, sehr rentables Haus per 1. Oktober gesucht. Offerten unter **K. 11** in der Expedition des Stett. Tageblatts, Mönchenstraße 21, erbeten

---

8000 Thlr. zur ersten Stelle; **6000 Thlr.** inn. $\frac{2}{3}$ der **städt. Feuerkasse** a 5 pCt. per 1. Januar gesucht Adressen unter **M. 100** in der Expedition des Stett Tagebl., Mönchenstraße 21, erbeten.

---

5 bis 6000 Thlr. a $4\frac{1}{2}$ pCt. zur ersten Stelle und **2 bis 3000 Thlr.** a 5 pCt. inn. der 1. Hälfte der Feuerkasse per 1. Oktober gesucht. Adr. unt. **B. F.** in der Exp. des Stett. Tabl., Mönchenstr. 21, erb.

Aux Caves de France,

Maison **Oswald Nier,**
Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Weinstuben zur Einführg. garant. reiner ungegypster franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.
Preis-Cour. auf Verlangen gratis.

Neu! Stamm-Frühstück: **Beefsteak, Cotelettes,** Wiener Schnitzel, **gedämpfte Leber, Klops à la Königsberg,** Kalbsbrägen etc. a 55 Pfg., incl. $\frac{1}{4}$ Liter Wein 90 Pfg.

Table d'hote von punkt 1—4 Uhr à Couvert Mark 1,20, im Abonnement Mark 1.

Heute Menu: Consommé mit Gries, Kohlrabi mit Rinderbrust, Kalbsnierenbraten, Compot u. Salat, Tortelettes mit Pflaumen, Butter und Käse.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit
Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 3. September 1880.
Zum 2. Male:

Ein preußischer Landwehrmann.

Charakterbild in 1 Akt.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
O. Reetz.